

# SEELSORGE



## Aufgabe einer buddhistischen Gemeinde?

von Carola Roloff

Gibt es eine buddhistische Gemeinde? Sicher nicht im Sinne einer Körperschaft des Öffentlichen Rechts wie christliche Kirchen- oder Pfarrgemeinden, die sich auf ein Dorf oder einen Stadtteil erstrecken, aber ähnlich der Freikirchen, also vom Staat „unabhängig“. Das heißt, ihre Mitglieder leben verstreut und haben ihren Beitritt zu einer buddhistischen Gemeinde in Form der Zufluchtnahme oder durch eine Mitgliedschaft in einem buddhistischen Verein erklärt.

Im Buddhismus werden unter dem Begriff „Gemeinde“ die Vier Versammlungen zusammengefasst: Mönche, Nonnen, Laienanhänger und Laienanhängerinnen. Mönche und Nonnen werden auch als Hauslose und Laien als Haushälter bezeichnet. Ordinierte ziehen in die Hauslosigkeit, und ihr Hauptlebensinhalt ist der Erhalt und die Weitergabe des Dharma. Für Laien steht ihre Familie und deren Ernährung an erster Stelle. Weltweit betrachtet, insbesondere in Asien, sind diese Rollen auch heute noch eindeutig. Kernkompetenz des Saṅgha sind die Überlieferung des Buddha-Wortes und die Weitergabe der Meditationstradition. Die Rolle der Laien beschränkt sich darauf, den Saṅgha bei der Aufrechterhaltung des Dharma zu unterstützen, insbesondere materiell. Aber es gibt Ausnahmen: Ordinierte können tief in weltliche Aktivitäten verstrickt sein und Laien ein Keuschheitsgelübde haben und ihr ganzes Leben dem Dharma widmen.

Im Westen sind heute verschiedene Varianten denkbar, z.B. gibt es Nicht-Buddhisten, die Buddhismus-Kenner sind (z.B. ein Buddhologie-Professor). „Laien“-Buddhisten, die besser als Ordinierte ausgebildet sind, können als Dharma-Lehrer oder -Übersetzer tätig sein oder sich für Jahre in Klausur begeben. Umgekehrt gibt es Nonnen und Mönche, die einem weltlichen Beruf nachgehen oder sich als Politiker, Sozialarbeiter, Seelsorger usw. engagieren.

Ich sehe die Aufgabe buddhistischer Gemeinden im Westen, insbesondere der Ordinierten, darin, den Buddhismus zu studieren, Dharmaerfahrungen im Alltag und in der Meditation zu sammeln und die Rituale zu erlernen. Auf dieser Basis können die Ordinierten den Dharma an ihre Ordensbrüder und -schwestern oder an Laien weitergeben und allgemein in der Gesellschaft zur Anwendung bringen.

Buddhistische Klöster haben von jeher ähnliche seelsorgerische Aufgaben für die Gemeinde übernommen wie die christlichen Kirchen hierzulande. Das heißt, sie stehen den Gläubigen im Fall von Geburt, Krankheit, Altern und Tod sowie in gefährlichen Lebenssituationen – wie bei Naturkatastrophen, Krieg und Verfolgung – mit seelsorgerischer Beratung und Ritualen zur Seite. Zunehmend wird auch karitative Hilfe, materielle und praktische Unterstützung gegeben, allerdings nicht vergleichbar mit dem christlichen Engagement. So betont S.H. der Dalai Lama immer wieder, dass die Buddhisten in puncto sozialem und karitativem Engagement von den Christen lernen könnten.

In Deutschland gibt es einige Ordinierte, aber es fehlt die materielle Basis für ein blühendes Klosterleben wie in den traditionellen buddhistischen Ländern. Die Zahl der Mönche und Nonnen in Deutschland reicht schon jetzt nicht mehr aus, um den vielfältigen Anliegen, die an den buddhistischen Orden herangetragen werden, nachzukommen, auch im Bereich der Seelsorge. Eine Lösung wäre mehr Unterstützung durch Laien, eine andere die Gründung buddhistischer Klöster.

Insbesondere Mahāyāna-Zentren, -Pagoden und -Tempel mit Ordinierten klagen über chronische Arbeitsüberlastung. Zum Beispiel setzen einige Vietnamesen gern ihre Kinder bei den Mönchen und Nonnen in der Pagode ab, wenn sie zum Einkaufen in die Stadt fahren. Im Tibetischen Zentrum arbeiten seit rund 20 Jahren Ordinierte weit mehr als vereinbart. Das geht zu Lasten ihrer eigenen Studien, Meditation oder Gesundheit, so dass sie ihren ori-

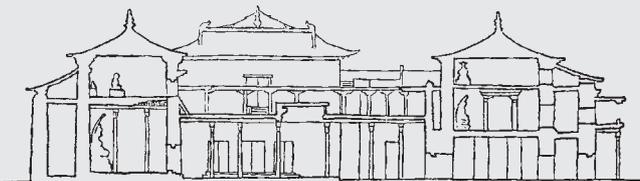
ginären Aufgaben nur erschwert nachkommen können. Dazu kommen vielfältige Anforderungen der Laien: Es geschieht, dass die Ordinierten gebeten werden, bei einer Haushaltsauflösung einzuspringen, „weil es im Zentrum doch so viele Leute gibt“. Oder sie werden im Krankheitsfall oder aufgrund der Hilfsbedürftigkeit eines Mitglieds angerufen, damit sie zum Putzen, Einkaufen und Reden vorbeikommen. Solchen Bitten nachzukommen, ist heutzutage vermutlich selbst in finanziell und personell besser gestellten christlichen Gemeinden schwierig.

Letztlich gilt es auch hier, den Mittleren Weg zu gehen. Zwar ist das „Geben des Körpers bzw. des eigenen Lebens“ ähnlich wie im Christentum ein Ideal, aber die eigene Geistes- und Schulung darf dabei nicht zu kurz kommen. Im Idealfall sollten Ordinierte und Laien neben ihrem Beruf oder ihrer Berufung noch genügend Zeit für den Rückzug, das Studium und die Meditation haben. Mönche und Nonnen, die unter dem Burn-out-Syndrom leiden, geben keine guten Vorbilder ab.

# Villa Sonnenschein

## Vision für ein buddhistisches Wohnprojekt

Katja Tiefel, 52, hätte am liebsten schon vor 20 Jahren mit Freunden ein Wohnprojekt ins Leben gerufen, aber die Pläne zerschlugen sich. Den Traum von der „Villa Sonnenschein“



jedoch hat sie sich bewahrt, und sie arbeitet daran, ihn jetzt im buddhistischen Kontext umzusetzen. „Ich brauche die Gemeinschaft“, sagt die enthusiastische Hamburgerin, die sich seit vielen Jahren mit dem Buddhismus beschäftigt und seit einem Jahr bekennende Buddhistin ist. Da ihr Freundeskreis hauptsächlich aus Nicht-Buddhisten besteht, fehlt ihr der Austausch mit Gleichgesinnten. „Wir wachsen im Austausch miteinander“, ist sie überzeugt.

Der Buddhismus hat das Leben von Katja Tiefel verändert. Sie gab letztes Jahr die Fernsehproduktionsfirma in der Nähe von Köln auf, die sie selbst aufgebaut hatte, und ging ein halbes Jahr nach Asien, um in Tuchfühlung mit dem traditionellen Buddhismus zu kommen. Besonders der Dalai Lama, dem sie in Dharamsala begegnete, weckte ihr Vertrauen. Zurück in Deutschland, machte sie sich auf die Suche nach einem Dharma-Zentrum und fand ihr spirituelles Zuhause im Tibetischen Zentrum in Hamburg, dem einzigen unter der Schirmherrschaft des Dalai Lama.

Die 52-Jährige möchte nun ihren alten Traum vom Wohnen mit Gleichgesinnten wieder beleben, vor allem auch angesichts des bevorstehenden Alterns. „Die Menschen planen sich zu Tode, aber das Wichtigste, Altern und Tod, lassen sie außer Acht,“ ist die frisch gebackene Buddhistin überzeugt. Mit dem Gedanken, ihren Lebensabend fern von spirituellen Freunden zu verbringen, kann sie sich nicht anfreunden. Lieber möchte sie in der Nähe von Buddhisten und spirituell interessierten Menschen leben, die einander in der Not unterstützen und gemeinsam lernen und praktizieren. Katja Tiefel plant die Gründung einer Wohnungsinitiative in Hamburg und hat schon viele Hebel in Bewegung gesetzt: beste-

hende Wohnungsinitiativen besichtigt, mit Architekten gesprochen und Kontakt zu Institutionen aufgenommen.

Wohnungsinitiativen sind Zusammenschlüsse von Menschen, die gemeinsam günstig Eigentum erwerben und zu diesem Zweck eine Förderung der Stadt erhalten. Das gemeinsam erworbene Haus oder der Häuserkomplex wird von ausgewählten Architekten individuell umgebaut und gestaltet. Neben der Schaffung von Wohnungen entsprechend den Bedürfnissen des Einzelnen oder der beteiligten Familien können Gemeinschaftsräume, Gästezimmer oder Werkstätten mit errichtet werden. In Baugemeinschaften übernehmen die einzelnen Mitglieder Aufgaben, die sonst von einem Bauträger erledigt werden. Das ist zwar mehr Arbeit, bedeutet aber auch mehr Einfluss und Eigeninitiative.

Katja Tiefel ist nun gespannt, ob sie Gleichgesinnte findet, die in einem solchen Projekt mitmachen. Das Alter spielt keine Rolle, Menschen jeder Altersklasse können sich anschließen. Manche zaudern, weil sie denken, so eine Gemeinschaft brächte viele Probleme mit sich. „Probleme haben wir sowieso“, kontert Katja Tiefel, „lieber ist es mir, Probleme gemeinsam zu lösen als allein.“ *bs*



*Katja Tiefel sucht Mitstreiter für ein gemeinsames Wohnprojekt in Hamburg. Wer sich für die Wohnungsinitiative interessiert, wende sich an Katja Tiefel, E-mail:*

*villa.sonnenschein@hansenet.de*